

Deutsche Märchen - in einfacher Sprache

Der amerikanische Psychologe Joseph Campbell analysierte etliche Mythen und Märchen der Welt und fand überall die gleichen Themen: die Fragen und Bedürfnisse der menschlichen Seele. Das gilt auch für die Märchen der Brüder Grimm. Deshalb sind sie heute noch aktuell.

Märchen sind Geschichten zum Weitererzählen. Die Kinder- und Haussmärchen der Brüder Grimm erschienen zwischen 1812 und 1858. Erst sammelten die Romantiker Clemens Brentano, Achim von Arnim und Johann Friedrich Reichardt lauter Liedtexte für ihren Sammelband „Des Knaben Wunderhorn“. Dann sollten die Brüder Grimm ihr Werk fortsetzen. Jacob und Wilhelm Grimm sammelten hunderte deutsche Volksmärchen und schrieben sie in einheitlichem Stil nieder.

Mit ihren mehr als 200 Geschichten schufen die Gebrüder Grimm eine eigene deutsche Mythologie. Ihre Märchen wurden bald in allen deutschen Haushalten vorgelesen. Die Parabeln enthalten unzählige Lehren.

Diese Auswahl von „Grimms Märchen“ erscheinen hier in einfacher Sprache. Der Text entspricht weitgehend der Norm DIN 8581-1. Wir haben ihn auch weitgehend für leichte Sprache adaptiert. Der Inhalt ist typografisch besonders lesefreundlich gestaltet und reich bebildert. Das Buch eignet sich auch für Leserinnen und Leser mit eingeschränkter Lesefähigkeit (LRS), Deutsch als Zweitsprache oder mit kognitiven Einschränkungen.

Deutsche Märchen - in einfacher Sprache

Jacob und Wilhelm Grimm

Jacob und Wilhelm Grimm

aibo

Deutsche Märchen

in einfacher Sprache
angelehnt an leichte Sprache

Jacob und Wilhelm Grimm

Deutsche Märchen

In einfacher Sprache
angelehnt an leichte Sprache

Inhalt

**Wer erzählt denn
solche Märchen?**

Seite 3

Rotkäppchen

Seite 4

Hänsel und Gretel

Seite 10

Rapunzel

Seite 18

Schneewittchen

Seite 24

Rumpelstilzchen

Seite 34

Aschenputtel

Seite 38

Frau Holle

Seite 48

Dornröschen

Seite 52

Der gestiefelte Kater

Seite 58

Der Froschkönig

Seite 64

Die Bremer Stadtmusikanten

Seite 70

Das tapfere Schneiderlein

Seite 74

Hans Im Glück

Seite 84

**Der Wolf und die 7 jungen
Geißlein**

Seite 90

**Von einem der auszog,
das Fürchten zu lernen**

Seite 94

Die drei Schlangenblätter

Seite 106

**Der Teufel mit den 3
goldenenen Haaren**

Seite 112

**Brüderchen und
Schwesterchen**

Seite 122

Impressum

Seite 130

Wer erzählt denn solche Märchen?

Wenn Menschen zusammensitzen, dann erzählen sie. Sie erzählen, was ihnen passiert ist. Wen sie getroffen haben. Wem vielleicht ein Unglück passiert ist. Oder wer sehr mutig war.

Manchmal erzählen wir auch, was uns jemand anderes erzählt hat. Und dann erzählen wir die Geschichte so, als wären wir dabei gewesen. Aber wir waren nicht dabei. Manchmal erzählen wir die Geschichte noch toller, als sie wirklich war. Wir denken uns eine Kleinigkeit aus, damit es lustiger wird. Oder wir denken uns ein gefährliches Tier aus. Damit es spannender wird.

So haben das die Menschen immer gemacht. Schon vor 1000 Jahren. Ach was! Sogar schon vor 5000 Jahren. Wann das mit den Geschichten angefangen hat, weiß kein Mensch. Aber heute wissen wir, dass nicht alles in den Geschichten wahr ist. Manchmal ist nur das wenigste wahr. Und in manchen Geschichten ist alles ausgedacht. Denn wenn wir erzählen, dann denken wir uns die Welt aus. Das nennt man Fantasie. Und diese Geschichten hier sind voll von Fantasie. Man nennt diese Geschichten Märchen.

In Märchen können Tiere sprechen. Sogar Tote können wieder lebendig werden. Oder Kinder können in Rehe verwandelt werden. Und der Teufel hat mindestens drei goldene Haare. Wer ein Märchen erzählen will, braucht viel Fantasie. Und wer eins lesen will, braucht keine Angst zu haben. Denn wie gesagt: Es sind Märchen. Und die sind erfunden.

Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm sind in Deutschland die berühmtesten Märchen-Erzähler. 200 Märchen haben sie aufgeschrieben. Aber nicht erfunden. Denn erfunden haben die Märchen die vielen Menschen, die sich die Geschichten über die Jahrhunderte weitererzählt haben.



Rotkäppchen

Es war einmal ein kleines Mädchen. Alle hatten sie lieb.
Die Großmutter hatte das Mädchen besonders gern.
Sie gab dem Mädchen oft Geschenke. Einmal schenkte
die Großmutter dem Mädchen eine rote Kappe.
Die Kappe war aus Samt. Das Mädchen trug die Kappe so gern,
dass alle es Rotkäppchen nannten. Eines Tages sagte die Mutter
zu Rotkäppchen: „Nimm diesen Kuchen und diese Flasche Wein.
Bring beides zur Großmutter. Sie ist krank und wird sich freuen.

Geh' los, bevor es warm wird. Bleib auf dem Weg und sei vorsichtig.
Fall nicht hin und zerbrich nicht das Glas.
Sag der Großmutter guten Morgen und schau dich nicht überall um.“
Rotkäppchen versprach ihr das.

Die Großmutter lebte im Wald. Der Wald war eine halbe Stunde vom Dorf entfernt. Rotkäppchen ging in den Wald. Dort traf sie einen Wolf. Aber Rotkäppchen kannte keine Wölfe. Sie hatte keine Angst.

„Guten Tag, Rotkäppchen,“ sagte der Wolf.

„Danke, Wolf,“ antwortete Rotkäppchen.

„Wohin gehst du so früh?“ fragte der Wolf.

„Zur Großmutter,“ sagte Rotkäppchen.

„Was hast du da?“ fragte der Wolf.

„Kuchen und Wein,“ sagte Rotkäppchen. „Gestern haben wir Kuchen gebacken. Die kranke Oma soll davon essen und stärker werden.“

„Rotkäppchen, wo wohnt deine Oma?“

„Sie wohnt im Wald. Ihr Haus ist bei den drei großen Eichen.“

Der Wolf dachte: „Das Mädchen ist ein leckerer Happen. Es wird besser schmecken als die Oma. Ich muss schlau sein und beide fangen.“

Der Wolf lief eine Zeit neben Rotkäppchen. Dann sagte er:

„Rotkäppchen, schau die schönen Blumen an. Warum schaust du nicht? Hörst du die Vögel nicht singen? Es ist so schön hier im Wald.“

Rotkäppchen sah auf. Es sah die Sonne durch die Bäume und viele schöne Blumen. Es dachte: „Ein frischer Blumenstrauß macht die Oma froh. Es ist noch früh. Ich habe Zeit.“ Also ging es vom Weg ab und pflückte Blumen. Bei jeder Blume sah es eine noch schönere Blume weiter weg. So ging es immer tiefer in den Wald.

Der Wolf aber ging geradeaus zum Haus der Oma. Er klopfte an die Tür.

„Wer ist draußen?“, rief die Oma.

„Ich bin's: Rotkäppchen!“, sagte der Wolf mit verstellter Stimme.

„Ich habe Kuchen und Wein dabei. Mach die Tür auf!“

„Drück den Türgriff!“ rief die Großmutter. „Ich bin zu schwach zum Aufstehen.“

Der Wolf drückte den Türgriff. Die Tür ging auf. Er ging ohne ein Wort zum Bett der Großmutter und fraß sie. Dann zog er ihre Kleider an. Er setzte ihre Haube auf. Er legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge zu.

Rotkäppchen hatte sehr viele Blumen gesammelt. Es konnte keine mehr tragen. Dann dachte es an die Großmutter. Es ging zu ihrem Haus. Rotkäppchen wunderte sich, dass die Tür offenstand. Als es ins Zimmer kam, fühlte es sich komisch. Es dachte:

„Heute habe ich Angst, sonst bin ich gern bei der Großmutter.“

Es rief: „Guten Morgen,“ aber niemand antwortete. Dann ging es zum Bett und zog die Vorhänge weg. Die Großmutter lag da. Sie hatte die Haube tief im Gesicht. Sie sah komisch aus.

„Großmutter, warum hast du so große Ohren?“

„Um dich besser zu hören!“

„Großmutter, warum hast du so große Augen?“

„Um dich besser zu sehen!“

„Großmutter, warum hast du so große Hände?“

„Um dich besser zu packen!“

„Aber Großmutter, warum hast du so ein großes Maul?“

„Um dich besser zu fressen!“

Der Wolf sprang aus dem Bett und verschlang das Rotkäppchen. Danach legte er sich schlafen und schnarchte laut.

Ein Jäger kam vorbei. Er hörte das Schnarchen und dachte, er muss nachsehen. Im Haus sah er den Wolf im Bett.

Der Jäger dachte: „Der Wolf hat vielleicht die Großmutter gefressen.“ Er wollte nicht schießen. Er nahm eine Schere und schnitt dem Wolf den Bauch auf. Rotkäppchen sprang heraus. Dann kam auch die Großmutter lebendig heraus. Rotkäppchen holte Steine. Sie legten die Steine in den Wolf. Der Wolf wachte auf. Aber er konnte nicht weglauen. Die Steine waren zu schwer. Der Wolf fiel um und starb. Alle drei waren froh.

Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab. Dann ging er nach Hause. Die Großmutter aß den Kuchen. Sie trank auch Rotkäppchens Wein. Danach ging es ihr besser. Rotkäppchen dachte: „Ich werde nie wieder alleine vom Weg abgehen. Das hat Mama verboten.“

Einmal brachte Rotkäppchen der Großmutter wieder Kuchen. Ein anderer Wolf sprach mit Rotkäppchen. Er wollte Rotkäppchen wieder vom Weg abbringen. Aber Rotkäppchen passte auf und ging geradeaus weiter. Rotkäppchen erzählte der Großmutter vom Wolf. Der Wolf hatte nett gegrüßt. Aber er sah böse aus. „Ich bin auf dem Weg geblieben. Deshalb hat er mich nicht gefressen.“

Die Großmutter sagte: „Lass uns die Tür zusperren. Dann kann der Wolf nicht rein.“ Und tatsächlich: Wenig später kam der Wolf und klopfte an die Tür. „Mach auf, ich bin Rotkäppchen“, rief er. „Ich habe Kuchen dabei.“ Aber Rotkäppchen und die Großmutter waren still und öffneten nicht die Tür. Der Wolf ging um das Haus herum. Dann sprang er auf das Dach. Er wollte warten, bis Rotkäppchen nach Hause geht. Er wollte ihm folgen und es im Dunkeln fressen. Aber die Großmutter durchschaute den Plan vom Wolf.

Vor dem Haus stand ein großer Steinbehälter. Die Großmutter sagte zum Kind: „Ich habe gestern Würste gemacht. Kippe das Wurst-Wasser in den Behälter. Bis er voll ist.“

Rotkäppchen füllte den Behälter mit dem Wurst-Wasser.
Der Geruch der Würste stieg dem Wolf in die Nase.
Er schaute hinunter. Er streckte seinen Hals immer weiter.
Bis er den Halt verlor. Der Wolf rutschte vom Dach in den Behälter
und ertrank. Rotkäppchen ging glücklich nach Hause.
Danach tat ihr niemand mehr etwas an.



Hänsel und Gretel

Ein armer Holzfäller lebte mit seiner Frau und zwei Kindern am Wald. Der Junge hieß Hänsel. Das Mädchen hieß Gretel. Sie hatten wenig zu essen. Und dann wurde alles noch teurer. Der Mann konnte nicht mehr genug Brot kaufen. Abends im Bett machte er sich Sorgen. Er sagte zu seiner Frau: „Was wird aus uns? Wie können wir unsere Kinder ernähren, wenn wir selbst nichts haben?“ Die Frau antwortete: „Morgen früh führen wir die Kinder tief in den Wald. Wir machen ein Feuer und geben ihnen Brot.“

Dann gehen wir zur Arbeit und lassen sie allein. Sie finden nicht nach Hause, und wir sind sie los.“

„Nein, Frau,“ sagte der Mann, „ich kann das nicht tun. Ich kann die Kinder nicht allein im Wald lassen. Die wilden Tiere fressen sie dort.“

„Du bist dumm,“ sagte sie, „wir werden sonst alle verhungern.“

Du kannst schon mal Särge bauen.“ Sie drängte ihn so lange, bis er Ja sagte.

„Aber mir tun die Kinder leid,“ sagte der Mann.

Die Kinder hatten Hunger und konnten nicht schlafen.

Sie hörten, was die Stiefmutter gesagt hatte. Gretel weinte und sagte zu Hänsel: „Jetzt sind wir verloren.“

„Beruhige dich, Gretel,“ sagte Hänsel, „ich werde uns retten.“

Als die Eltern schliefen, stand er auf. Er ging hinaus.

Er sah die Kiesel-Steine im Mondlicht glänzen.

Hänsel steckte ganz viele Kiesel in seine Tasche.

Dann ging er zurück und sagte zu Gretel: „Keine Angst, schlaf gut. Gott wird uns helfen.“

Dann legte er sich wieder hin.

Am Morgen kam die Stiefmutter. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Sie weckte die Kinder: „Steht auf, ihr Faulenzer. Ihr müsst Holz holen im Wald.“

Sie gab jedem ein Stück Brot.

„Esst das erst mittags, mehr gibt es nicht.“

Gretel steckte das Brot unter ihre Schürze. Hänsel hatte die Kieselsteine in seiner Tasche. Dann gingen sie in den Wald. Hänsel blieb oft stehen und schaute zum Haus zurück. Der Vater fragte: „Hänsel, warum bleibst du stehen?“

Hänsel sagte: „Ich sehe mein weißes Kätzchen auf dem Dach.“

Die Frau sagte: „Das ist die Sonne, kein Kätzchen.“

Hänsel warf heimlich Steine auf den Weg.

Im Wald sagte der Vater: „Sammelt Holz für ein Feuer.“
Sie sammelten einen Haufen Holz. Das Feuer wurde angezündet.
Die Frau sagte: „Ruht euch am Feuer aus. Wir holen Holz
und kommen zurück.“ Hänsel und Gretel saßen am Feuer.
Mittags aßen sie ihr Brot.

Die Kinder hörten das Schlagen einer Axt. Sie dachten,
ihr Vater ist in der Nähe. Aber es war kein Axtschlag. Es war nur ein Ast.
Der Ast schlug vom Wind an einen hohlen Baum. Lange saßen die
Kinder so am Feuer. Dann wurden sie müde und schliefen ein.
Sie wachten auf. Da war es dunkle Nacht. Gretel weinte:
„Wie kommen wir jetzt aus dem Wald?“
Hänsel sagte: „Wir warten bis zum Mondaufgang.
Dann finden wir den Weg.“
Als der Mond hell schien, nahm Hänsel Gretel an die Hand.
Sie sahen die Kiesel-Steine im Mondlicht glänzen. So fanden sie den
Weg. Sie gingen die ganze Nacht. Am Morgen kamen sie zu ihrem
Vaterhaus zurück. Sie klopften an die Tür. Die Frau machte auf und sah,
dass es Hänsel und Gretel waren. Sie sagte: „Ihr bösen Kinder!
Warum habt ihr so lange geschlafen? Wir dachten, ihr kommt nicht
zurück.“
Aber der Vater war glücklich. Er hatte ein schlechtes Gefühl gehabt.
Er wollte die Kinder nicht alleine lassen.

Bald darauf gab es wieder große Not. Die Kinder hörten nachts, wie die
Stiefmutter im Bett zum Vater sagte: „Wir haben fast kein Essen mehr.
Nur noch ein halbes Brot. Danach ist nichts mehr da. Wir müssen die
Kinder weit in den Wald bringen. Sie dürfen den Weg nicht zurückfin-
den. Sonst können wir nicht überleben.“
Der Vater wurde sehr traurig. Er dachte: „Lieber teile ich mein letztes
Brot mit meinen Kindern.“
Aber die Frau hörte nicht auf. Sie sagte: „Wer A sagt, muss auch B sagen.
Du hast beim ersten Mal Ja gesagt. Jetzt kannst du nicht Nein sagen.“

Die Kinder hatten das Gespräch gehört. Als die Alten schliefen, wollte Hänsel wieder rausgehen. Er wollte Steine sammeln wie beim letzten Mal. Aber die Stiefmutter hatte die Tür abgeschlossen. Hänsel konnte nicht rausgehen. Er sagte zu seiner Schwester Gretel: „Weine nicht. Schlaf gut. Gott wird uns helfen.“

Am nächsten Morgen holte die Frau die Kinder aus dem Bett. Sie gab ihnen ein Stück Brot. Es war noch kleiner. Auf dem Weg in den Wald zerbröselte Hänsel sein Brot in der Tasche. Er blieb oft stehen und warf ein Stück auf den Boden. Der Vater fragte: „Hänsel, warum bleibst du stehen und schaust dich um? Geh weiter!“ „Hänsel, was machst du da?“ fragte die Frau. „Ich schaue nach meiner kleinen Taube auf dem Dach. Sie sagt mir Lebewohl,“ sagte Hänsel. „Du bist dumm,“ sagte die Frau. „Das ist nicht dein Täubchen. Das ist die Sonne. Sie scheint auf den Schornstein.“ Aber Hänsel ließ heimlich Brotstücke auf den Weg fallen.

Die Frau brachte die Kinder noch tiefer in den Wald. Dort hatten sie noch nie zuvor gespielt. Sie machten ein großes Feuer. Die Frau sagte: „Bleibt hier sitzen, Kinder. Wenn ihr müde seid, könnt ihr schlafen. Wir gehen Holz hacken. Am Abend holen wir euch wieder ab.“ Die Kinder schliefen ein. Es wurde Abend, aber niemand kam zu den Kindern. Sie wachten in der dunklen Nacht auf. Hänsel sagte zu seiner Schwester: „Keine Sorge, Gretel. Wenn der Mond aufgeht, sehen wir die Brotstücke. Sie zeigen uns den Weg nach Hause.“

Bei Mondaufgang standen sie auf. Aber sie fanden keine Brotstücke mehr. Die Vögel hatten die Brotstücke weggepickt. Hänsel sagte zu Gretel: „Wir finden trotzdem den Weg.“ Aber sie fanden den Weg nicht. Sie liefen die ganze Nacht und den nächsten Tag. Sie kamen nicht aus

dem Wald heraus. Hänsel und Gretel hatten großen Hunger. Sie hatten nur ein paar Beeren zu essen. Sie waren so müde. Sie konnten nicht mehr stehen. Sie legten sich unter einen Baum und schliefen.

Es war der dritte Tag, seit sie ihr Zuhause verlassen hatten. Sie hatten sich verlaufen. Sie gerieten immer tiefer in den Wald. Sie brauchten Hilfe, sonst würden sie verhungern. Mittags sahen sie einen weißen Vogel auf einem Ast. Der Vogel sang sehr schön. Sie hörten ihm zu. Dann flog der Vogel weg und sie folgten ihm. So kamen sie zu einem kleinen Haus. Das Haus war aus Brot und hatte ein Dach aus Kuchen. Die Fenster waren aus Zucker.

„Hier können wir essen“, sagte Hänsel.
„Ich esse vom Dach, Gretel! Du kannst vom Fenster essen.
Das schmeckt süß.“
Hänsel nahm ein Stück vom Dach. Gretel knabberte am Fenster.
Dann hörten sie eine Stimme aus dem Haus:

„Knuſper, knuſper, knäuschen, wer knuſpert an meinem Häuschen?“
Die Kinder antworteten: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind.“

Sie aßen weiter. Sie ließen sich nicht stören. Da ging auf einmal die Tür auf. Eine uralte Frau kam heraus. Sie musste sich auf Krücken stützen. Hänsel und Gretel erschraken gewaltig. Sie ließen den Rest von dem fallen, was sie gerade noch essen wollten. Die Alte aber wackelte mit dem Kopf. Sie sagte: „Ihr lieben Kinder, wer hat euch hierher gebracht? Kommt nur herein und bleibt bei mir. Es geschieht euch kein Leid.“ Sie fasste beide an der Hand und führte sie in ihr Häuschen. Da gab es gutes Essen: Milch und Pfannkuchen mit Zucker, Äpfel und Nüsse. Danach machte die Alte zwei schöne Bettchen zurecht. Hänsel und Gretel legten sich hinein. Sie dachten, sie wären im Himmel.

Die Alte hatte aber nur so getan, als wäre sie freundlich. Sie war in Wahrheit eine böse Hexe. Sie hatte das Brothäuschen nur zum Anlocken von Kindern gebaut. Wenn sie ein Kind angelockt hatte, dann kochte sie es. Für die Hexe war das ein Festessen.

Hexen haben rote Augen. Sie können nicht gut sehen. Aber sie können gut riechen. Genau wie Tiere. Sie riechen wenn Menschen sich nähern. Als Hänsel und Gretel in ihre Nähe kamen, da lachte sie böse:

„Die sollen mir nicht wieder entwischen!“

Früh morgens stand die Hexe schon auf. Hänsel und Gretel schliefen lieblich. Sie sah sie und murmelte: „Das wird ein guter Bissen werden.“ Da packte sie Hänsel mit ihrer dünnen Hand. Sie zerrte ihn in einen kleinen Stall und sperrte ihn hinter einer Gittertür ein. Hänsel schrie aus vollem Hals. Aber es half ihm nichts. Dann ging die Hexe zur Gretel. Sie rüttelte sie wach und rief: „Steh auf, Faulenzerin! Hol' Wasser und koch deinem Bruder etwas Gutes. Der sitzt im Stall und soll fett werden. Wenn er fett ist, will ich ihn essen.“ Gretel fing an zu weinen.

Aber es war vergeblich. Sie musste tun, was die böse Hexe wollte.

Für Hänsel wurde das beste Essen gekocht. Aber Gretel bekam nichts als Krebsschalen. Jeden Morgen schlich die Alte zu dem Ställchen und rief: „Hänsel, streck deine Finger heraus. Ich will fühlen, ob du bald fett bist.“ Hänsel streckte ihr aber einen abgenagten Hühnerknochen heraus.

Die Alte konnte es nicht erkennen. Sie glaubte, es wären Hänsels Finger. Sie wunderte sich, dass er gar nicht fetter wurde. Nach vier Wochen war Hänsel für sie immer noch mager. Da wollte die alte Hexe nicht länger warten. „He da, Gretel“, rief sie dem Mädchen zu, „geh schnell Wasser holen! Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten und kochen.“

Ach, wie jammerte das arme Schwesternchen, als es das Wasser tragen musste. Und wie flossen ihm die Tränen über die Backen herunter!

„Lieber Gott, hilf uns,“ rief sie. „Wenn wilde Tiere uns gefressen hätten, wären wir wenigstens zusammen gestorben.“

Die Hexe sagte: „Weinen bringt nichts.“

Am nächsten Morgen musste Gretel früh aufstehen.

Sie musste Wasser kochen und Feuer machen. Die Hexe sagte:

„Zuerst backen wir. Der Ofen ist heiß und der Teig ist fertig.“

Die Hexe schickte Gretel zum Ofen. Die Flammen kamen schon heraus.

„Kriech hinein,“ sagte die Hexe, „und prüfe, ob es heiß genug ist für das Brot.“

Die Hexe wollte den Ofen zumachen, wenn Gretel drin war.

Sie wollte Gretel backen und dann essen. Aber Gretel durchschaute die böse Hexe. Sie sagte: „Ich weiß nicht, wie ich in den Ofen komme.“

Die Alte sagte: „Es ist einfach, ich passe auch rein.“

Sie kroch zum Ofen und steckte den Kopf hinein. Da schubste Gretel die Hexe in den Ofen. Sie schloss die Ofentür ab. Die alte Hexe schrie laut.

Aber Gretel lief weg. Die böse Hexe verbrannte.

Gretel rannte zu Hänsel. Sie öffnete seine Tür und sagte:

„Hänsel, wir sind frei, die Hexe ist tot.“ Hänsel sprang heraus.

Sie umarmten sich, hüpften herum und küssten sich. Sie hatten keine Angst mehr und gingen ins Haus der Hexe. Dort fanden sie Schätze.

Hänsel sagte: „Die sind besser als Steine“ und füllte seine Taschen.

Gretel sagte: „Ich nehme auch was mit“ und füllte ihre Schürze.

„Jetzt lass uns schnell aus dem Hexenwald verschwinden.“

Nach vielen Stunden fanden sie aus dem Wald heraus.

Sie kamen an einen großen Fluss. Hänsel sagte: „Wir können nicht übergehen. Ich sehe keine Brücke.“ Gretel sagte: „Es gibt kein Boot. Aber da ist eine weiße Ente. Vielleicht hilft sie uns.“

Dann rief sie zur Ente:

„Entchen, Entchen,
hier sind Gretel und Hänsel.
Kein Steg und keine Brücken,
Nimm uns auf deinen weißen Rücken.“

Das Entchen kam dazu. Hänsel setzte sich auf.
Gretel sollte sich dazu setzen.
„Nein“, sagte Gretel, „das ist zu schwer für das Entchen.
Es soll uns einer nach dem anderen rüberbringen.“

Das Entchen brachte sie rüber. Sie gingen ein bisschen
und erkannten den Wald wieder. Bald sahen sie das Haus ihres Vaters.
Sie rannten hin, gingen ins Haus und umarmten ihren Vater.
Der Vater war traurig, seit er die Kinder im Wald zurückgelassen hatte.
Die Stiefmutter war inzwischen gestorben. Gretel leerte ihre Schürze.
Perlen und Edelsteine sprangen heraus. Hänsel leerte auch seine Tasche.
Jetzt waren alle Sorgen vergessen. Und sie lebten glücklich
und zufrieden.

Mein Märchen ist aus, dort läuft eine Maus.
Wer sie fängt, darf sich eine große Pelzkappe daraus machen.